

Beiträge zur Heilpädagogik

Bettina Lindmeier

Die Pädagogik des Rauhen Hauses

Zu den Anfängen der Erziehung schwieriger Kinder
bei Johann Hinrich Wichern

UNI GIESSEN



83 557 877

KLINKHARDT

BEITRÄGE ZUR HEILPÄDAGOGIK

Herausgegeben von
Günther Bittner, Konrad Bundschuh
und Andreas Möckel

Ausschlaggebend für die Herausgabe dieser Reihe ist der Gesichtspunkt, daß Pädagogik ebenso das Gelingen wie das Versagen von Erziehung zu verstehen suchen muß. Indem sie letzteres tut und Wege aufweist, wie das Versagen kompensiert werden kann, wird sie zur Heilpädagogik. Pädagogik und Heilpädagogik sind zwei Seiten derselben Medaille, Heilpädagogik ist ein Aspekt der Pädagogik. Die Herausgeber, an der Universität Würzburg Pädagogik bzw. Sonderpädagogik lehrend, wollen mit dieser Reihe dazu einladen, problematische verfestigte Fächerstrukturen von „Sonderpädagogik“ oder „Behindertenpädagogik“ erneut durchlässig zu machen.

In dieser Reihe lieferbar:

Gottfried Biewer: Montessori-Pädagogik mit geistig behinderten Schülern, Bad Heilbrunn, zweite Auflage 1997.

Erwin Breitenbach: Unterricht in Diagnose- und Förderklassen. Neuropsychologische Aspekte schulischen Lernens. Bad Heilbrunn 1992.

Konrad Bundschuh: Praxiskonzepte der Förderdiagnostik. Möglichkeiten der Anwendung in der sonder- oder heilpädagogischen Praxis. Bad Heilbrunn, zweite grundlegend neugestaltete und erweiterte Auflage 1994.

Clemens Hillenbrand: Reformpädagogik und Heilpädagogik. Unter besonderer Berücksichtigung der Hilfsschule. Bad Heilbrunn 1994.

Christian Lindmeier: Behinderung – Phänomen oder Faktum? Bad Heilbrunn 1993.

Michael Wagner: Menschen mit geistiger Behinderung – Gestalter ihrer Welt. Bad Heilbrunn 1995.

Martina Jülich: Schulische Integration in den USA. Bisherige Erfahrungen bei der Umsetzung des Bundesgesetzes „Public Law 94 – 142“ – dargestellt anhand einer Analyse der „Annual Reports to Congress“. Bad Heilbrunn 1996.

Petra Reinhardt: Behinderung als Politikum. Bildungspolitik für Kinder mit Behinderungen: Konzeptionen der Parteien im Bayerischen Landtag. Bad Heilbrunn 1996.

Andreas Möckel: Lese-Schreibschwäche als didaktisches Problem. Bad Heilbrunn 1997.

DIE PÄDAGOGIK DES RAUHEN HAUSES

Zu den Anfängen der Erziehung schwieriger Kinder
bei Johann Hinrich Wichern

von
Bettina Lindmeier



1998

VERLAG JULIUS KLINKHARDT · BAD HEILBRUNN

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lindmeier, Bettina:

Die Pädagogik des Rauhen Hauses : zu den Anfängen der Erziehung
schwieriger Kinder bei Johann Hinrich Wichern / von Bettina

Lindmeier. - Bad Heilbrunn : Klinkhardt, 1998

(Beiträge zur Heilpädagogik)

Zugl.: Würzburg, Univ., Diss., 1997

ISBN 3-7815-0935-4

D 20



1998.6.n. © by Julius Klinkhardt

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: WB-Druck GmbH & Co. Buchproduktions-KG, Rieden

Printed in Germany 1998

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier

ISBN 3-7815-0935-4

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	11
1. Einleitung.....	13
I. Stand der Forschung und methodologische Überlegungen	17
2. Quellen.....	17
2.1 Das Werk Wicherns	17
2.2 Die Jahresberichte	18
2.3 Weitere Quellen	22
3. Sekundärliteratur.....	23
3.1 Biographische Darstellungen zur Person Wicherns	25
3.2 Darstellungen zum Rauhen Haus oder zu pädagogischen Fragen	26
3.3 Kritik an Wichern.....	28
4. Historiographie	30
4.1 Neuere Entwicklung der pädagogischen Historiographie	30
4.2 Schwerpunkte sonder- und sozialpädagogischer Historiographie	34
4.2.1 Institutionengeschichtlicher Zugang	36
4.2.2 Periodisierung	37
4.3 Geschichtsdarstellungen in der Sonder- und Sozialpädagogik	39
4.3.1 Pädagogik als Eingliederungshilfe.....	39
4.3.2 Sozioökonomische Positionen	43
4.3.3 Einzelne weitere Deutungen	48
II. Formen und Gründe außerfamiliärer Erziehung.....	55
5. Geschichte des Umgangs mit fürsorgebedürftigen Kindern	55
5.1 Waisenerziehung.....	55
5.2 Rettungshausbewegung.....	59

wegten, nicht mehr nach Hause zu kommen, sondern ihre Freizeit außerhalb der Familie zu verbringen. *"Freude in und an der Familie ist so wenig zu finden als Friede in derselben. Trunk-, Spiel- und andere schnöde Lust außerhalb der Familie soll diese Entbehrung vergüten"* (Wichern 1958, 106).

Die ausschließlich auf Verdienst gerichtete Arbeit löste, bedingt durch Konkurrenzdruck und den häufigeren Wechsel von Arbeitsverhältnissen, die Arbeitsgemeinschaft der gemeinsam tätigen Menschen auf. Im Gegensatz zu früherer Zeit, in der Dienstboten nur jährlich ihre Dienstverhältnisse wechselten, und in der Zwischenzeit entsprechend geringere Chancen auf eine gute Anstellung hatten, war im 19. Jahrhundert auch hier ein Auflösungsprozeß festzustellen, der sich in Bemerkungen Wicherns äußerte, die Dienstboten 'liefen' jederzeit 'aus dem Dienst'. Ungeachtet der tatsächlich schlechten Arbeitsbedingungen in vielen Dienststellen wird hier eine Entwicklung sichtbar, die Arbeit immer ausschließlicher als Gegenleistung für den Verdienst erscheinen ließ. Es handelt sich um das Phänomen der 'entfremdeten Arbeit' (Marx), das sich auch in Berufen und Tätigkeitsfeldern zeigte, in denen die Organisationsform und Lebensweise eine nichtentfremdete Arbeit nach den Kriterien von Marx, anders als für die Fabrikarbeiterschaft, anhand derer die Theorie der entfremdeten Arbeit entwickelt wurde, zugelassen haben müßte.

Da Wichern den Zerfall der traditionellen Lebenszusammenhänge als Ursache der kollektiven Verwahrlosung betrachtete, versuchte er, auch die Arbeit so zu organisieren, daß sie gemeinschaftsbildend wirkte. Bei der Arbeit sollte nicht der Gewinn ausschlaggebend sein, stattdessen sollten die Arbeitsgruppen neben den Familien eine zweite Gemeinschaft für jedes Kind bieten, die Kinder sollten Arbeitsfreude, verschiedene Fertigkeiten und Arbeitstugenden vermittelt bekommen, und sie sollten in der Produktion füreinander lernen, daß jede Gemeinschaft vom Werk ihrer Mitglieder lebt. Allerdings wurde es nach Wichern immer schwerer, der gesellschaftlichen Entwicklung gegenzusteuern, "da leider gewiß ist, daß auch unter den nach und nach aufgenommenen Kindern die Gier nach Geld im Laufe der 13 Jahre, während welcher die Anstalt besteht, sich in den letzten Jahren viel greller, als in den früheren herausgestellt hat" (12. JB 1846, 60). Gerade vor diesem Hintergrund mußte aber die Arbeit im Rettungshaus im Zusammenhang mit der Notwendigkeit gesehen werden, "neue Gliederungen der bürgerlichen Geselligkeit hervorzubringen" (Wichern 1958, 314).

12.1.3 Einschätzung des Wandels in der Arbeitswelt

Wicherns Position gegenüber dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel war trotz der Feststellung eines gravierenden gesellschaftlichen Mißstandes nicht fortschrittsfeindlich oder technologiefeindlich. "Es steht ja leider einmal

so, daß in ganzen Schichten der Bevölkerung die Familien nicht mehr bestehen können, ohne daß die Kinder das Brot erwerben helfen, was ganz gewiß Gottes Ordnung nicht ist" (Wichern 1969, 25). Dies war aber nicht auf die Veränderungen im Bereich der Technik und der Industrie zurückzuführen, sondern auf die mangelnde Anpassung der sozialen Strukturen der Gesellschaft an diese Veränderungen. Wichern grenzte seine Position nach zwei Seiten ab: "Sowohl gegen die überschwenglichen Optimisten, die in den Londoner und Pariser Industrieausstellungen einen großen und den besten Teil der Menschheitsgeschichte und des Reiches Gottes vollendet sehen, - aber ebenso sehr gegen die schwarzsehenden Pessimisten, die da meinen, die Welt werde an der Industrie zugrunde gehen oder sie sei schon an ihr zugrunde gegangen" (Wichern 1969, 26). Wichern hing demnach nicht an einem vergangenen Idealbild einer vorindustriellen Gesellschaft, das er wiederherzustellen versuchte, und sah nicht ausschließlich die negativen Seiten der Industrialisierung. "Die besonnene, christliche Betrachtungsweise erfordert etwas ganz anderes. Sie erkennt, daß die Industrie an sich und als solche für das Reich Gottes ganz indifferent ist und sowohl zum Guten als zum Bösen gedeihen kann, je nach dem Geiste, in dem sie betrieben wird" (Wichern 1969, 26). Wicherns weiter unten beschriebener Ansatz zum sozialen Wohnungsbau (vgl. 21.2) muß in diesem Sinne als der Versuch gewertet werden, angemessene Lebensbedingungen in der industrialisierten Gesellschaft zu schaffen.

12.2 Erziehung zur Arbeit

Generell stellte sich die Erziehung zur Arbeit zunehmend als gesellschaftliches Problem dar. Das nächstliegende war es nach Wichern, daß sich Familie und Schule darum bemühten. In den Familien wurde diese Aufgabe jedoch nur ungenügend erfüllt, da die Kinder nicht mehr durch Mitarbeit und Nachahmung der Eltern die Fertigkeiten erlernen konnten, die für ihr eigenes Leben relevant waren. "Im allgemeinen lernen die Mädchen umso weniger nähen, stricken, flicken und stopfen, je mehr das Fabrikwesen zunimmt, und je ärmlicher das Hauswesen der kleinen Leute oft beschaffen ist, desto seltener verstehen die Mädchen die einfachsten Arbeiten in der Küche und für dieselbe" (Wichern 1975, 352). Die meisten Kinder spielten, von der Schulzeit abgesehen, den ganzen Tag auf den Straßen, wo sie sich 'lärmend herumtrieben'¹¹² (vgl. Wichern 1975, 353). Das

¹¹² Die negative Bewertung des Aufenthalts auf der Straße ist als Teil eines Prozesses zu betrachten, innerhalb dessen Verlauf das private und das öffentliche Leben immer stärker getrennt wurden. Die Straße verlor ihre Funktion als Ort des alltäglichen Lebens; wer sich dennoch dort aufhielt, wurde in zunehmendem Maße als abweichend identifiziert. Dieses Urteil betraf vor allem die Personen, die nicht am öffentlichen Leben des 19. Jahrhunderts partizipierten, nämlich Frauen und Kinder. Es traf aber auch Versammlungen und Kund-

heißt, daß die traditionelle Form des Lernens durch Mitmachen und allmähliches Hineinwachsen in die Arbeitswelt und in die Gesellschaft an Bedeutung verlor. Eine Ausnahme bildeten nur die wenigen Jungen, "deren Väter ein Handwerk im Hause betreiben; wo dies nicht der Fall ist, geht der Sohn später um so gewisser in den Laufburschendienst oder in die Fabrik über, um nachher die Menge des Proletariats zu mehren" (Wichern 1975, 353).

Die Schulen versuchten, dieser Entwicklung durch die Einführung von Handfertigkeitsunterricht zu begegnen. In Hamburg waren in Mädchenschulen weibliche Handarbeiten eingeführt worden (vgl. Wichern 1975, 352), daneben versuchten einzelne Frauen oder Frauenvereine, Kindern Fertigkeiten in verschiedenen Nadelarbeiten, wie Stopfen, Stricken und anderen beizubringen. Weiterhin wurde versucht, "in den neuerdings sich Bahn brechenden Dienstbotenschulen und Mägdeanstalten, wie z.B. in der viel zu wenig anerkannten Marthastiftung in Hamburg, ... die aus der Schule entlassenen Mädchen zum Hausdienst bei Herrschaften vorzubereiten" (Wichern 1975, 353). Weitere Pläne, die die Einrichtung von Arbeitsschulen zum Ziel hatten, waren überwiegend "nur Projekte geblieben und werden es, wie die Dinge einmal liegen, noch lange, vielleicht für immer bleiben" (Wichern 1975, 353), aber Wichern kannte diese Bemühungen, ebenso wie "den neu hervorgetretenen Versuch, Erwerbsschulen auch für Mädchen (wie das jetzt in Hamburg beabsichtigt wird) zu errichten" (Wichern 1975, 353). In einer Schilderung einer englischen 'School of Industry' berichtete Wichern, daß sie von Jungen besucht wurde, die dort in "allerlei Handwerksarbeiten, um sich z.B. ihre eigenen Kleidungsstücke anfertigen zu können, angeleitet" (Wichern 1971, 89) wurden. Über eventuell erteilten Unterricht erwähnte er nichts. Trotzdem scheint hier der gleiche Ansatz zugrundezuliegen wie in der Konzeption der oben erwähnten Erwerbsschulen, nämlich die Anleitung der Kinder zu sinnvollen Handfertigkeiten, die sie in ihrem weiteren Leben brauchen konnten und deren Produkte sie ebenfalls überwiegend selbst benötigten.¹¹³

gebungen, die kein Teil des anerkannten öffentlichen Lebens waren und daher die Straße als freien Raum benötigten, um sich Gehör zu verschaffen.

¹¹³ Etwas anders war das Konzept der Industrieschulen, die auf 'Industriosität' und elementare Schulbildung zielten (vgl. Krämer 1963, 80ff). Um Gewinne zu erwirtschaften, von denen die Kinder Anteile erhielten und die den auf Kinderarbeit angewiesenen Familien den Schulbesuch ihrer Kinder überhaupt ermöglichen sollten, waren sie auf eine effiziente Produktion und den gewinnbringenden Vertrieb von Gütern hin angelegt. Daher wurde meist nur eine einzige, leicht zu erlernende Tätigkeit ausgeübt, beispielsweise Spinnen, aber die Industrieschulen wurden trotz dieser Beschränkung auf bestimmte Tätigkeiten von billigerer Konkurrenz und den periodischen Markteinbrüchen im Textilgewerbe nach einer relativ kurzen Phase der Ausbreitung rasch wieder verdrängt. Die Vorbereitung auf das Erwerbsleben, die sie boten, war darüber hinaus zu beschränkt.

12.2.1 Arbeit in Rettungshäusern

Im Vergleich mit den Möglichkeiten der Arbeitserziehung, die sich den Schulen boten, waren die Erziehungsanstalten deutlich im Vorteil. Die Erziehung entsprechend der Herkunft der Kinder war dabei selbstverständlich; Kinder aus den "handarbeitenden Kreisen der Bevölkerung" (Wichern 1975, 352) wurden "für die handarbeitenden Berufskreise" (Wichern 1975, 353) herangebildet. Für die Jugend höherer Stände war die Erziehung zur Arbeit in Form von Handarbeit allenfalls als Ergänzung ihrer Erziehung gedacht. Wichern schlug vor, "daß, wenn auch unter notwendigen Modifikationen, auch die für höhere Berufe bestimmte Jugend zum Gebrauch ihrer Hände in allerlei Handfertigkeit geübt werde" (Wichern 1975, 353). Solche 'Modifikationen' bestanden beispielsweise in der Freiwilligkeit der Mithilfe im Haushalt, wie sie in einer Mädchenerziehungsanstalt bei Düsseldorf praktiziert wurde (vgl. Wichern 1975, 353f).

Die Grundfrage der Arbeitserziehung war die Frage nach der Beschaffung ausreichender und geeigneter Arbeit (vgl. Wichern 1975, 354). Sie wurde von Wichern am Beispiel des Rauhen Hauses ausgeführt. Dort galt für Kinder und andere Hausbewohner folgende Regel: "Ihr könnt haben, was ihr wollt, nur sollt ihr es selber schaffen oder mitbeschaffen - also Kleider und Schuhe, Tische und Bänke, Bettstellen und Betten, Häuser und Gärten und was hineingeht und darin wächst - nur sollt ihr selbst Hand anlegen und euch die Arbeit und Mühe, mit der alle jene Dinge hervorgebracht werden, nicht verdrießen lassen. ... das Maß und die Begrenzung dieses ersten Grundsatzes mußte sich nach allen Seiten und bald von selbst ergeben; aber doch sind wir auf jenen leitenden Grundgedanken immer aufs neue zurückgekommen, und er ist je nach dem Maß der Kräfte von Anfang an bis heute verwirklicht" (Wichern 1975, 354; vgl. auch 4. JB 1838, 38). Der Umfang, in dem dieses Prinzip verwirklicht werden konnte, bestand in dem erzieherischen Zweck der Arbeit, was von Wichern an verschiedenen Stellen betont wurde. Es "konnte bei der Arbeit nie ein direkter pekuniärer Gewinn erzielt werden, vielmehr konnte diese Arbeit immer nur einen erzieherischen Zweck haben; nicht die Anstalt, sondern die Kinder sollten dabei, und zwar nicht finanziell, sondern geistig und sittlich und technisch und für die Zukunft, gewinnen" (Wichern 1975, 354). An anderer Stelle führte er aus, daß "durch diese Einrichtung von Schuster-, Schneider-, Tischler- und anderen Werkstätten, daß ferner durch den Betrieb der Landwirtschaft und durch die Beschaffung von Küche, Wäsche und dgl. ein bedeutender Teil des künftigen bürgerlich-selbstständigeren Wirkungskreises der Zöglinge in deren unmittelbaren Gesichtsfeld

kreis herübergenommen ist. Die Kinder kommen dadurch zum Bewußtsein über das, was sie *können* und für ihr künftiges Leben wollen" (12. JB 1846, 53).¹¹⁴

Mechanische Arbeiten waren ungeeignet, um vielseitige Fertigkeiten und Interessen, Verantwortungsbewußtsein, Selbständigkeit, die Orientierung an einem Ergebnis oder gelungenen Produkt und eigene Ziele zu fördern. Das Ergebnis gleichförmiger Tätigkeit war kaum anders als in seinem finanziellen Gegenwert meßbar, da weder Verbesserungen der Leistung noch herausragende Ergebnisse erzielt werden konnten, auf die ein Kind stolz sein konnte. "Ein Anlaß zur Verwahrlosung der Kinder außerhalb der Familie war und ist vielfach der Umstand, daß die Eltern sie zum Geldverdienen gebraucht und für die Fabrik verwandt haben. Wie könnte das Rettungshaus dies Verfahren erneuern? Die nächsten und besten sittlichen Zwecke der Kinderarbeit werden durch solche Einrichtungen hinfällig. Aus demselben Grunde sollen auch s.g. Arbeiten wie Werg- Roß- und Kuhhaarzupfen, Kopal-, Kaffee- und Wollsortieren, Pappschachtel- und Streichhölzerfabrikation u. dgl., lauter geistlose Arbeiten, die deswegen das Leben der zu erziehenden Kinder nur ertönen und nicht heben können, aus dem Rettungshause verbannt werden" (Wichern 1975, 467f, vgl. auch 10. JB 1844, 69). Derartige Arbeiten wurden mitunter in Erziehungs- und Besserungseinrichtungen praktiziert, und oft dominierten die ökonomischen Ziele gegenüber den pädagogischen Zielen.

Pestalozzi ging ebenso wie die Industrieschulbewegung noch davon aus, daß Kinder in der Lage seien, ihren Lebensunterhalt selbst oder überwiegend selbst zu bestreiten, ohne daß dies den pädagogischen Intentionen der Einrichtung schaden müsse, wobei Pestalozzi durch das Fehlschlagen seiner praktischen Versuche darüber belehrt wurde, daß diese Voraussetzung nicht zutraf. Auch in den Industrieschulen wurde die Erfahrung gemacht, daß pädagogische und ökonomische Zielsetzungen nur bedingt zu vereinbaren waren. So ist es zu erklären, daß viele Einrichtungen, sowohl Industrieschulen als auch Waisenhäuser oder 'Beschäftigungsanstalten', den Konflikt zwischen der notwendigen ökonomischen Ausrichtung und den pädagogischen Zielen zugunsten der pädagogischen Ziele lösten, während andere bei demselben zugrundeliegenden Konzept die ökonomischen Belange überordneten. Hierbei handelte es sich teilweise um längere Entwicklungen, während derer der ökonomische Aspekt der Arbeit immer wichtiger wurde. Besonders die Heimkritik der 20er Jahre unseres Jahrhunderts

¹¹⁴ Wichern berücksichtigte bereits das Problem, daß Kinder in der Heimerziehung einen künstlichen Raum außerhalb der 'normalen Gesellschaft' und ihren Regeln des Wirtschaftens, der Arbeit und der Organisation des Zusammenlebens erfahren, wodurch sie nur unzureichend auf ihr späteres selbständiges Leben vorbereitet werden. Die Kinder wachsen nicht allmählich und unter Anleitung in die Gesellschaft hinein, sondern werden mit der Heimentlassung unvermittelt und ohne die erforderlichen Kompetenzen erworben zu haben, in die Selbständigkeit entlassen.

richtete sich gegen den rigorosen Arbeitszwang in vielen Heimen, der auf Kosten erzieherischer Ziele ging. Darum scheint es besonders wichtig, hervorzuheben, daß Wichern sehr klar verschiedene Zwecke der Arbeit unterschied und sich eindeutig und kompromißlos für den pädagogischen und gegen den ökonomischen Zweck der Arbeit entschied.

Wichern unterschied mehrere Arbeitsbereiche voneinander, die im folgenden einzeln dargestellt werden sollen, nämlich die "eigentlich *handwerksmäßigen* und landwirtschaftlichen Arbeiten von den ... freiwilligen und denjenigen häuslichen Arbeiten, die in der Familie als solcher und zu deren täglichen Erhaltung betrieben werden Es sind eben keine Familien-, sondern Handwerks- und Landarbeiten, die in einer solchen Selbständigkeit auftreten, daß sie für die Zeit ihres Betriebes das Zusammensein der Familien auflösen, statt dessen aber eine neue, nämlich eine Arbeitsgemeinschaft verschiedener Werkstätten und sonstiger Arbeitsstellen, also neben der Familiengliederung eine zweite ganz neue Gliederung des Ganzen hervorbringen. Wenn es unserer Erziehung darauf ankommt, das besondere persönliche *Einzelleben* des Kindes, und zwar unter der Einwirkung belebender, die Individualität fördernder *Gemeinschaft*, zu bilden, so ist leicht zu erkennen, welche durchgreifende pädagogische Bedeutung diese zweite, die *Arbeitsgliederung*, neben der ersten, der *Familiengliederung*, haben und behalten muß" (1975, 362). Hier wird genauer ausgeführt, worin der erzieherische Wert der Arbeit vor allem lag, nämlich in der Gliederung in Arbeitsgemeinschaften, die andere waren als die häuslichen Gemeinschaften. Sie schufen eine feste Verbindung zwischen den einzelnen Familiengruppen, die ja eine große, familienähnliche Gemeinschaft oder 'Nachbarschaft' bilden sollten. Bei der Arbeit sollte jeder Zögling andere Seiten seiner Persönlichkeit entwickeln können als im häuslichen Zusammenleben, was durch den Wechsel der Bezugsgruppe erleichtert wurde. Außerdem konnten hier andere Freundschaften geschlossen werden, ein anderer Erwachsener stand für Gespräche zur Verfügung, und das tägliche Leben wurde durch den regelmäßigen Wechsel der Tätigkeit, der Umgebung und der Bezugspersonen interessant und abwechslungsreich, ohne seine feste Struktur zu verlieren und unüberschaubar zu werden.

Die freien Arbeiten sind im Rahmen der Freizeitbeschäftigungen genauer aufgeführt, da sie von den Kindern in ihrer Freizeit getan wurden, so daß an dieser Stelle nur häusliche Arbeiten und Werkstätten- bzw. Landarbeit beschrieben sind. Die freien Arbeiten umfaßten leichte Handarbeiten wie Papp- und Holzarbeiten, weibliche Handarbeiten wie Nähen, Sticken und Stricken. Es waren Arbeiten, "zu deren Übung keine Nötigung mitwirkt, in denen vielmehr der freie Bildungstrieb und die selbstige Lust, die eigenen Kräfte zu üben, sich kundgibt; Es ist begreiflich, welche erzieherische Bedeutung solche freie Arbeit und Beschäftigung haben muß" (Wichern 1975, 359). Besonders in der Vorweihnachtszeit beanspruchten solche Arbeiten fast die gesamte Freizeit der Zöglinge.

12.2.2 Arbeit als Erziehungsmittel

Die erste Familiengruppe des Rauhen Hauses konstituierte sich zwangsläufig durch ihre gemeinsame Arbeit. Wichern, seine Familie und die Jungen bezogen das Rauhe Haus im Herbst; es war ein älteres Häuschen auf einem nur teilweise bewirtschafteten, teilweise verwilderten Gelände, so daß sie während des ersten Winters überwiegend damit beschäftigt waren, das Haus wohnlich zu gestalten und die Umgebung für die Kultivierung vorzubereiten. In dieser Zeit fiel schwere Arbeit an, denn die Umgebung mußte gesäubert, ein Wall mußte abgetragen und der bei Regen kaum passierbare Fußweg zum Haus mußte ausgebessert werden. "So legten sie denn Hand an im Hause und außer Hause. Mit Hilfe einiges notdürftigen Gerätes reinigten sie die nächste Umgebung des Hauses von Bauschutt und allerlei Unrat sowie einen Stall, der einstweilen zum Aufenthalt und Arbeitsraum an regnerischen und allzu kalten Tagen dienen mußte. Sie lernten auf diese Weise gleich anfangs vielfach, daß sie mehr könnten, als sie wohl selbst geglaubt, und durch Versuch und Gelingen wuchsen Kräfte und guter Mut. Mit diesem inneren Apparat und in allmählich wachsender Zahl legten sie mit Singen und großer Freude Hand an einen mit Busch und Bäumen durchwurzelter Erdwall, der in seiner ganzen Ausdehnung von wohl 500 Fuß bei ungefähr 6 Fuß Höhe und Breite unsern Garten an zwei Seiten umschloß. Nicht bloß konnte mit der aus dem Wall gewonnenen Erde der große Fuhrweg im Süden des Hauses gebessert werden, viel bedeutenderer Gewinn war, daß nun sowohl die damals daran arbeitenden Knaben als auch alle künftigen Kameraden deutlich sahen, wie nicht Mauern und Gräben, sondern Vertrauen und Liebe sie allein hier halten sollten. So sehr gefiel ihnen diese Arbeit, daß sie mehrmals (!) noch am Abend, trotz des Sturms und Schneegestöbers, die Wurzeln und Bäume bei Laternenschein ausgerodet haben, um ein selbstgestecktes Ziel der Arbeit zu erreichen" (Wichern 1958, 131). An den Abenden erteilte Wichern Unterricht im Lesen, Rechnen, Schreiben und Singen; außerdem beschäftigten sich die Jungen mit körperlich leichteren Arbeiten wie Papparbeiten, Stopfen, Flickern und Nähen.

Der erste Jahresbericht bietet eine etwas übertrieben harmonisch und rühmig wirkende Schilderung der täglichen Hausarbeit, die aber vielleicht tatsächlich die positive Überraschung Wicherns hinsichtlich der Arbeitsfreude und der Arbeitsleistung der Kinder und Jugendlichen wiedergibt. "Alles ist hier in mannigfacher Beschäftigung. Hier stehen zwei, die sägen Holz, schlank und frisch, ein dritter klaubt das gesägte Holz mit sicher klingendem Schlag auf einen Hieb und lobt das Holz, weil es sich so leicht spaltet, der vierte trägt dem fünften den Wassereimer zu langsam, er nimmt ihm ihn ab, denn er war ihm zu schwer, und rauschend fällt das heiße Wasser in das Gefäß, woran sich die beiden Wäscher für diese Woche stellen; noch einer kommt mit einem Karren geschoben und

bringt einen Sack Kartoffeln, die von den Kindern selbst eine Viertelstunde Weges herbeigeht werden müssen, wenn sie ihnen nicht fehlen sollen" (Wichern 1958, 120).

12.2.3 Häusliche Arbeit

Die häusliche Arbeit wurde von Beginn an gemeinsam verrichtet. Jedes Kind hatte im wöchentlichen Wechsel bestimmte 'Ämter' zu versehen, Arbeiten, die im täglichen Zusammenleben anfielen [vgl. Übersicht im Anhang [Nr. 5], so daß im häuslichen Bereich am deutlichsten sichtbar wurde, daß alle füreinander sorgten: "Die Besorgung nämlich des ganzen, täglich für die Kinder erforderlichen Hausstandes in einem solchen Häuschen liegt gänzlich in der Hand der Bewohner desselben. Die Anleitung dazu und die Aufsicht darüber ist Aufgabe des jedesmaligen Familienvorstandes. Es sind an 8-10 verschiedene, darauf bezügliche kleine Beschäftigungen, welche wöchentlich (jedesmal am Sonnabendabend) neu unter die 12 Kinder verteilt werden. Nur sein Bett muß jeder selbst machen und für sein Blumenbeet sorgen, im übrigen arbeitet immer der *eine* für alle übrigen; sie reinigen, fegen und scheuern die Zimmer, waschen und öffnen die Fenster, holen die Speisen aus der Küche, decken den Mittags- und Abendtisch und räumen denselben wieder ab, sie putzen die Hausgeräte und das Fußzeug, holen Wasser usw.; insbesondere gehört auch dahin die Fürsorge für die Umgebungen des Hauses, den Spielplatz usw. Alle diese Dinge mögen, was sie an und für sich ja auch sind, gering und unerheblich scheinen, und doch sind sie überaus wichtig für die Erziehung aller und insbesondere auch unserer Kinder, unter denen sich so viele befinden, denen in der Anstalt zuerst das Auge für diese häuslichen Angelegenheiten geöffnet werden muß" (Wichern 1975, 358). Diese Arbeit hatte nach Wichern verschiedene positive Wirkungen, denn die Kinder lernten auf diese Weise notwendige Arbeitstugenden, sie lernten, daß nur auf der Grundlage dieser Eigenschaften ein harmonisches Hauswesen Bestand haben kann, und durch ihre Arbeit für und in der Wohnung wurde diese den Kindern wertvoll und vertraut. "Diese elementaren Beschäftigungen [die täglichen Verrichtungen im Haus, Anm. B.L.] sind das Abc aller andern Arbeit; in ihnen werden Pünktlichkeit und Gehorsam, Liebe zur Ordnung und Reinlichkeit, Sorgfalt und Treue im kleinsten geübt; die Kinder lernen in diesen kleinen und kleinsten regelmäßigen Hilferweisungen unvermerkt das Große und Größte: *einander in der Liebe dienen!* Für unsern Standpunkt aber ist es eine Hauptsache, daß gerade der kleine, übersichtliche Lebenskreis der Familie die Schule wird, in der alle jene Tugenden gelernt und geübt werden, und daß ohne weiteres Zutun die Kinder zu der Einsicht gelangen, wie in der Übung jener Tugenden ein Hauswesen gedeiht" 1975, 358).

In diesem Bereich wird besonders deutlich, daß "alle diese Arbeit keine erwerbende, keine Lohnarbeit ist, sondern daß sie durchweg einen häuslichen, *erziehlichen*, familienhaften Charakter des allseitigen Sich-Helfens und Dienens und damit den Charakter der Liebe in sich bewahrt" (Wichern 1975, 362).

12.2.4 Werkstättenarbeit

"Die Erlernung des Handwerks in der Werkstatt schließt das freiwillige Belieben aus, fordert mit der Übung der Handfertigkeiten zugleich die mehr gesetzmäßige Durchführung dieser Übung, übt den strikteren Gehorsam und die Zucht zu demselben, erhebt also außerordentlichen Anspruch an den Willen und dessen Bildung" (1975, 362f). Die 'Zucht' geschah aber, anders als in der Schule und in der Herkunftsfamilie, weniger durch einen Erwachsenen, der forderte, ermahnte und strafte, sondern durch sachliche Anforderungen. Ihnen konnten sich die Kinder und Jugendlichen schwer entziehen, da sie an den handwerklichen Tätigkeiten rasch selbst Gefallen fanden, und Ehrgeiz entwickelten, sie zu erlernen und selbstgesetzte Ziele und Ergebnisse zu erreichen. Auch die Entwicklung von Durchhaltevermögen durch die längerfristige Beschäftigung mit einer bestimmten Tätigkeit gehörte zu den zentralen Zielen Wicherns, da er in der mangelnden Frustrationstoleranz und der fehlenden Langzeitperspektive vieler Jugendlicher einen Grund für die Zunahme abgebrochener Lehr- und Dienstverhältnisse sah.

Um dem Grundsatz der möglichst weitgehenden Deckung des eigenen Bedarfs zu entsprechen, wurde mit wachsender Größe des Rauhen Hauses eine zunehmende Arbeitsteilung notwendig und möglich. Die Jungen wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt, die das Land bestellten und verschiedene handwerkliche Arbeiten verrichteten, wobei sich die Beschäftigungen nicht nur nach dem Bedarf an handwerklichen Erzeugnissen, sondern auch nach den Fertigkeiten der erwachsenen Mitarbeiter richten mußten. Immer vertreten waren eine Gruppe, die den Land- und Gartenbau betrieb, Schneider, Schuster, Tischler und Pantoffelmacher. Während in den ersten Jahren Wichern und seine wenigen Mitarbeiter auch Tätigkeiten anleiteten, in denen sie selbst nur Grundkenntnisse besaßen, konnte mit zunehmender Mitarbeiterzahl allmählich jede Gruppe von Brüdern geleitet werden, die das betreffende Handwerk erlernt und die Gesellenprüfung abgelegt hatten. Vereinzelt suchte Wichern nach Mitarbeitern, die eines bestimmten Handwerks kundig waren, beispielsweise nach einem Gärtner (vgl. Protokollbuch I, 12.03.1834 und 13.04.1834) und nach einem Schneider (vgl. Fliegende Blätter 1845/1, 191). Das Korbflechten, das Wichern von Beginn an als eine für Hauswirtschaft und Landwirtschaft sehr nützliche Beschäftigung ansah, konnte erst 1851 eingeführt werden, und wurde von Wichern dementprechend kommentiert: "Der Beginn wie die Fortsetzung dieser Arbeit hängt

wesentlich davon ab, ob sich gerade unter den Brüdern welche befinden, die dieser Arbeit gehörig kundig sind" (14.-17. JB ²1853, 60).

Die Arbeitsteilung sollte sich nicht nur an den Notwendigkeiten der Hauswirtschaft orientieren. "Die Teilung ist aber wiederum pädagogisch wichtig, indem sie die *individuelle* Erziehung zur Arbeit in außerordentlichem Maße fördert. (Man denke sich das Gegenteil, und man hat die eintönige, mechanische, geisttötende Fabrikarbeit)" (Wichern 1975, 363). Die Gruppen arbeiteten ebenso füreinander, d.h. für die ganze Anstalt und jeden ihrer Bewohner, wie die einzelnen Kinder in den Familien für die ganze Familie arbeiteten. Hierin lag der "sittliche Wert" (Wichern 1975, 363) der Arbeit. Es ist schwer nachzuvollziehen, wieweit die Kinder und Jugendlichen diese Sichtweise tatsächlich übernahmen. Der Ehrgeiz der Kinderfamilien, nur fleißige Mitglieder in der Familie zu haben, spricht allerdings dafür, daß sie in der Hausgemeinschaft nicht hinter den anderen Familien zurückstehen wollten. Wichern förderte den Stolz auf die eigene Produktion und die Freude an der Sorge füreinander durch Ausstellungen der Produkte, beispielsweise anlässlich des Erntedankfestes und zu Weihnachten, und durch Geschenke der Gruppen an andere Kinder zu Weihnachten.

Hinsichtlich der Verteilung der Arbeit war es so, daß "nicht bloß das Geschick und die Kräfte, sondern im allgemeinen auch die Wünsche und Neigungen der Knaben (von diesen muß zunächst die Rede sein) berücksichtigt werden. Selbstverständlich gebietet diese Rücksicht sehr bestimmt ein Maß; es können z.B. nicht alle, auch nicht so viele, als es wünschen möchten, Tischler werden. Sodann ist zu beachten, daß ein Wechsel der Beschäftigungen möglich ist und zuzeiten notwendig wird. Die Knaben, namentlich diejenigen, die längere Zeit in der Anstalt leben und es wünschen, werden zuzeiten, jedoch nicht allzu oft, in eine andere Werkstatt versetzt. Eine besondere Berücksichtigung findet in dieser Beziehung bei der Landwirtschaft und Gärtnerei statt, bei denen alljährlich (z.B. auf Anlaß der Frühjahrsbestellung oder der verschiedenen Ernten) Zeiten vorkommen, wo, wenn auch nur vorübergehend, fast *alle* Kräfte für die Landwirtschaft in Anspruch genommen, die Werkstätten also ausgeleert werden, wie umgekehrt z.B. bei schlechtem Wetter und zur Winterzeit die Werkstätten in größerer Zahl Arbeiter in sich aufnehmen. Für die Mädchen finden diese Modifikationen der Arbeit weniger Anwendung, indem dieselben sich nur mit weiblichen Arbeiten, in denen jede Frauenhand bewandert sein muß, beschäftigen. Doch finden auch hier verschiedene Abstufungen statt, indem namentlich die mehr herangewachsenen in den eigentlichen Küchendienst und zu den Haus- und Stubenarbeiten in dem Zentralgebäude übergehen" (1975, 363). Wichern berichtete in verschiedenen Jahresberichten von der Spannung und Vorfreude, mit der die halbjährliche Neueinteilung der Arbeitsgruppen erwartet wurde, und von der belebenden Wirkung, die von - auch geringfügigen - Veränderungen in der Gruppenzusammensetzung und der Versetzung einzelner Jugendlicher in eine

andere Gruppe ausgehen konnte. Der bei der Neueinteilung der Gruppen "eintretende Wechsel erscheint jedem der Beteiligten von der größten Wichtigkeit; die Frage eines jeden, ob namentlich wohl sein Wunsch werde erfüllt werden, in die oder jene Werkstatt einzutreten, um als Tischler, Schneider, Korbmacher oder sonstwo zu arbeiten - diese Fragen gehen wochenlang durch's Haus" (14.-17. JB 1853, 87).

Die folgende Tabelle ist einem Vortrag über die Erziehung zur Arbeit entnommen und bezieht sich auf das Jahr 1866. In den Jahresberichten (vgl. z.B. 10. JB 1844, 71f; 11. JB 1845, 14f; 12. JB 1846, 51ff) finden sich ebenfalls ausführliche Beschreibungen der einzelnen Werkstätten und ihrer Produkte, es liegen aber keine Angaben über die Zahl der in den einzelnen Werkstätten arbeitenden Jungen und Brüder vor.

	Werkmeister	weitere Brüder	Knaben	Bemerkungen
Schneiderei	1	2	9	für die im RH befindlichen Knaben, Brüder und die schon entlassenen, in der Lehre befindlichen früheren Zöglinge
Spinnerei	-	1	keine Angaben	Aushilfsarbeit, bei schlechtem Wetter oder Winterwetter mit den kleinsten Knaben
Schusterei	1	2	3-4 (als Lehrlinge)	für 140-150 Personen des RH
Pantoffelmacherei	keine Angaben	1	3-4	siehe Schusterei; 475 Paar Pantoff-

				feln
Tischlerei	1	2	4-5	Reparaturen, Holzarbeiten für neue Gebäude, Bet-saalbänke, Fußboden, Haus- und Landgerät
Rohrstuhlflechten	-	keine Angaben	einige Knaben	Reparatur der schadhaft gewordenen Rohrstühle
Schlosserei	1	1	2	Eisenarbeiten mit kaltem und heissem Eisen (Esse, Balsebalg), z.B. Ofenrohre, Schlösser, Eisenbetten
Maurerarbeit	1	1	einige Knaben	alle Reparaturen an Mauern und Dächern 2 kleinere Neubauten, Öfen setzen, Böden (auch in Ställen) pflastern, Wände weißen, Siel setzen
Glaserei, Malerei	-	1	1	Einsetzen von 512 neuen Fensterscheiben, Streichen von Gie-

				belwänden und Mobiliar
<i>Tapezierarbeiten</i>	-	keine Angaben	keine Angaben	Neupolstern und Reparieren der Matratzen
<i>Bäckerei</i>	-	1	2	3x wöchentlich 9168 Roggenbrote á 6 Pfund; Betrieb der Sichtmaschine
<i>Garten- und Feldarbeit nebst Viehstand</i>	1	2 Knechte für Stall und Fuhrwerk	immer einige Knaben, im Frühjahr alle zusammen	Treibhaus, Blumengärtnerei, Gemüse- und Obstanbau, Viehwirtschaft

Tabelle 1: Die Arbeiten der Knaben im Rauhen Haus nach Angaben aus dem Jahre 1866 (vgl. Wichern 1975, 364ff.)

Die Angaben Wicherns über die einzelnen Tätigkeiten, die Produkte und den Personalschlüssel lassen den Schluß zu, daß die pädagogischen Gesichtspunkte tatsächlich im Vordergrund der Werkstätten- und Landarbeit standen. Es wäre ebenso möglich gewesen, alle Jungen unter der Aufsicht von zwei Brüdern mit dem Kolorieren von Stichen oder in einer Schneiderei zu beschäftigen, wodurch bei geringerem Personalbedarf und geringerem Aufwand zur Einarbeitung höhere Gewinne möglich gewesen wären, so daß der gegenüber Erziehungsanstalten mitunter erhobene Vorwurf der Ausbeutung für das Rauhe Haus nicht zutrifft.¹¹⁵ Diese Einschätzung wird dadurch bestätigt, daß die Einstellung eines Knechts für die Landwirtschaft damit begründet wurde, daß viele Tätigkeiten, wie die

¹¹⁵ "Durch die Arbeitserziehung in den Anstalten, die in vielen Fällen nur eine maßlose Kinderausbeutung verschleierte (vgl. Kuczynski 1958, I, 72ff), wurden einerseits die Kosten für den Unterhalt der Fürsorgeeinrichtungen selbständig erarbeitet und somit die Armenkassen der Gemeinden entlastet, andererseits qualifizierte Arbeitskräfte für Landwirtschaft, Handwerk und Industrie bereitgestellt (vgl. Scherpner 1966, 128f)" (Flissikowsky et al. 1980, 123).

Versorgung des Viehs, zu für die Kinder ungünstigen Zeiten verrichtet werden mußten, und daß andere Tätigkeiten schwer zu beaufsichtigen waren, weshalb die Beschäftigung von Kindern aus pädagogischen Gründen nicht ratsam erschien.

Im wöchentlichen Wechsel wurde einem Jungen die Aufgabe des Dorfboten übertragen, während ein anderer die Besorgungen in Hamburg erledigte; letztere beliefen sich im Berichtsjahr 1839/1840 auf 2600, woraus die Verantwortung und Bedeutung dieser Aufgabe deutlich wird (vgl. 6. JB 1840, 44).

12.2.5 Fleiß

Die Arbeitsleistung jeder zusammenhängenden Arbeitseinheit eines jeden Kindes oder Jugendlichen wurde als 'fleißig', 'mittelmäßig' oder 'träge' beurteilt. In den ersten Jahren wurden die Arbeitsberichte der aufsichtführenden Brüder von den Familienvorstehern eingesehen oder mündlich übermittelt und in die Arbeitstafeln der Kinder übertragen. Jedes Kind besaß eine solche Arbeitstafel. Von 1846 an wurde den Kindern eine Art Laufzettel 'nach Hause' mitgegeben, wo die Zettel dem Familienbruder auszuhändigen waren. Ohne Arbeitszeugnis gab es kein Mittagessen oder Abendessen, was verhindern sollte, daß die Kinder sich schlechter Zeugnisse entledigten (vgl. 12. JB 1846, 56). Dieser Versuch, bei wachsender Kinderzahl die Familienvorsteher dennoch umgehend zu informieren, eröffnete den Kindern allerdings auch Möglichkeiten, andere Kinder zu schikanieren, indem sie ihnen die Arbeitszeugnisse wegnahmen oder vernichteten, was Wichern aber nicht erwähnte. Die Arbeitsleistungen der einzelnen Kinder und Jugendlichen wurden wöchentlich verlesen, indem mitgeteilt wurde, wie häufig jeder Zögling in der betreffenden Woche fleißig, mittelmäßig oder träge war. Im Sommer gab es 18 Arbeitsphasen, im Winter wegen der größeren Zahl an Unterrichtsstunden nur 12 Arbeitsphasen, so daß das die Beurteilung für eine Woche im Winter beispielsweise 3mal fleißig, neun mal mittelmäßig (=12) lauten konnte.

Bei ausgeprägter Faulheit erfolgte der Entzug des Essens. Wichern allein behielt sich die Entscheidung darüber vor, ob ein Kind kein oder weniger Mittagessen bekommen sollte. Diese Strafe erfolgte wegen exzessiver Faulheit bei der Arbeit und war nur selten notwendig, "da eigentlich *alle* unsere Kinder gern arbeiten" (10. JB 1844, 99). Die Hausarbeiten mußten ohnehin so ordentlich erledigt werden, daß der oder die Betreffende sich nicht den Zorn der gesamten Familie zuzog, deren Mitglieder von ungenügender Erledigung der Hausarbeiten unmittelbar betroffen waren.

Woche vom 5.—10. Juni	fleißig	mittelmäßig	träge
" " 12.—17. "	18	—	—
" " 19.—21. "	10	8	—
" " 26.—31. "	6	3	9
" " 2.—7. Juli	8	10	—
" " 9.—14. "	12	6	—
" " 17	1	—	—
u. f. w.	u. f. w.		

Tabelle 2: fiktives Arbeitszeugnis für den Knaben Florian (vgl. 12. JB 1846, 57)

Bemerkenswert ist die Beobachtung Wicherns, daß der Fleiß der Kinder Schwankungen unterworfen war, die als 'Wellenbewegungen' nach und nach das gesamte Rauhe Haus erfaßten. Er wies anhand der Arbeitsberichte einen absoluten Tiefpunkt im Januar, einen langsamen Anstieg bis März/April, einen erneuten Abfall und Wiederanstieg bis Juli/August, und nach einem erneuten Abfall einen langsameren, langfristigen Anstieg bis kurz vor dem Weihnachtsfest nach. Als Begründung nannte Wichern "die Festcyclen" (5. JB 1839, 41; 14.-17. JB 1853, 80), es scheint aber auch die größere Notwendigkeit zur Arbeit und die Unmittelbarkeit des Erfolges während der Frühjahrssaat und der Erntezeit bedeutsam für den Fleiß der Kinder und Jugendlichen gewesen zu sein, da die Höhepunkte in diese beiden Perioden fallen.

Die Wellenbewegung ist nicht genau nachzuvollziehen, da Wichern sie nicht graphisch darstellte und nur unvollständige Angaben machte. Die Beobachtung ist dennoch interessant und stützt die These Wicherns, daß die Kinder 'in der Regel gern arbeiteten', und daß Spitzenleistungen nur aus Freude an der Arbeit erzielt werden können. Sie widerspricht der landläufigen Auffassung, das Arbeitsvermögen und die Aufnahmefähigkeit von Kindern sei gleichbleibend auf mittlerem Niveau.

In der Rezeption der Arbeitserziehung läßt sich die Tendenz erkennen, die Arbeit vor allem als Mittel zur Reglementierung der Kinder und zu ihrer Gewöhnung an Regelmäßigkeit, Ordnung und Anstrengung zu betrachten, während die Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Kräfte übersehen wird. So heißt es bei Gerhardt: "Zur regelmäßigen Arbeit sollen die Kinder hier erzogen werden, die sie in ihrer verkommenen häuslichen Umgebung verachtet oder verlernt haben" (Gerhardt 1927, 143, vgl. auch Fußnote 98).

Ziele wie 'Verantwortungsbewußtsein' beispielsweise im Umgang mit der eigenen Umgebung waren mit verwahrlosten Jugendlichen allerdings nicht ohne Reglementierung und ohne 'Übergangsregelungen' zu erreichen, was aus Wicherns Berichten ebenso deutlich wird wie das übergeordnete Ziel, mehr als Gewöhnung, nämlich 'sittliche Haltung', zu erzielen. Wichern berichtete beispielsweise über die Notwendigkeit, von den Kindern verursachte Schäden durch einen symbolischen Betrag aus ihren Spartöpfen ersetzen zu lassen, um die Zerstörung und Unachtsamkeit im Umgang mit Geräten und Mobiliar einzudämmen. "Gegen das unglaublich viele Zerbrehen, Zerstören und Verschleudern von Haus-, Tisch- und Arbeitsgeräth, Fensterscheiben u. dgl. haben wir uns lange vergeblich abgemüht; alle Mittel dawider, alle Aufsicht und etwa[n]igen Einrichtungen blieben erfolglos, auch körperliche Strafen halfen nichts. Alles ist anders geworden, seit ich für jeden einen Sparpfennig eingerichtet und nun der Schade durch einen Abzug aus dem Sparbuch wenigstens theilweise ersetzt werden muß. Es hat dadurch alles Zerbrehliche auf einmal einen wenigstens negativen Werth für jeden bekommen" (3. JB 1837, 47f) - allerdings noch keinen positiven Wert, was das eigentliche Ziel Wicherns war. In den Passagen über die Arbeit in den Werkstätten, besonders in der Tischlerei und der Glaserei, wurden außerdem auch nach dieser Maßnahme noch viele Reparaturen ausgeführt, die auf einen erhöhten Verschleiß vieler Gegenstände im Rauhen Haus schließen lassen. So bemerkt der 6. Jahresbericht, "alle *Glaserarbeit*, ausgenommen die im Neubau, ist in der Anstalt beschafft, es sind 156 Scheiben mit und ohne Hülfe der Knaben von dem Gehülften Huppe eingesetzt worden, so daß wir nur das Glas zu kaufen nöthig haben" (6. JB 1840, 44). Wenn der Neubau nicht mitgerechnet wurde, muß es sich überwiegend um Glasbruch gehandelt haben; und falls dies der Fall ist, ist die klaglose Selbstverständlichkeit bemerkenswert, mit der Wichern diese Zahlen jährlich referierte.

Fleißige Kinder bekamen am Ende der Woche einen kleinen Betrag in ihren Spartöpfen gutgeschrieben. Von dem Geld durften sich die Kinder, neben den genannten Schadensersatzleistungen, eigene kleine Wünsche erfüllen oder Geschenke machen. Kein Kind bekam allerdings das Geld ausgehändigt, sondern der Wunsch mußte genannt werden, und der betreffende Gegenstand wurde besorgt, wodurch auch eine Kontrolle der Ausgaben stattfand. Nicht jeder Wunsch wurde genehmigt, insbesondere der Kauf von Branntwein und Tabak war selbstverständlich ausgeschlossen. Die Ausgaben für den eigenen Bedarf der Kinder, vor allem für "Papier, Bleifedern, Stahlfedern, Blumensamen, Blumentöpfe[n]" (14.-17. JB 1853, 68), machten mehr als die Hälfte der Ausgaben aus, gefolgt von Geschenken für Angehörige oder Hilfsbedürftige, während der Ersatz "für das Zerbrehen von allerlei Gefäßen und Geräthen (Teller, Schalen, Messer und Gabel), und für das Verlieren von Sachen, die ihnen anvertraut sind" (14.-17. JB 1853, 69), weniger als 17% ausmachte, da den Kindern jeweils nur eine 'Klei-

nigkeit' abgezogen wurde. Die Summen, die insgesamt umgesetzt wurden, waren gering und standen in keinem Verhältnis zum Verwaltungsaufwand, aber die Kinder sollten lernen, mit Geld umzugehen, zu planen und es einzuteilen.

12.3 Buchdruckerei und -binderei

12.3.1 Druckerei

Die Idee, mit der Kinderanstalt des Rauhen Hauses eine Druckerei zu verbinden, war bei der Gründung des Rauhen Hauses noch nicht vorhanden. Erst im täglichen Umgang mit den Kindern und bei der Suche nach Beschäftigungsmöglichkeiten für sie, die zugleich erzieherische Wirkung haben und nützlich sein sollten, entstand der Plan der Einrichtung einer Druckerei. Wichern schrieb im Jahre 1845 rückblickend: "Aber schon in dem ersten halben Jahr führte ihn [ihn selbst als den Vorsteher des Rauhen Hauses, Anm. B.L.] die sorgfältige Beobachtung und Berücksichtigung der Individualität unserer Zöglinge zu der Überzeugung, daß, um jedem der Zöglinge geistig und sittlich zu genügen, die Einrichtung einer *Druckerei* wünschenswert, ja, notwendig sei" (Wichern 1958, 300). Die Arbeit in der Druckerei war seines Erachtens besonders für stillere Jungen und für Jungen von höherem Stand geeignet.

Die folgende Geschichte der Begründung und Durchsetzung der Druckerei im Verwaltungsrat zeigt deutlich, mit welchen Schwierigkeiten eine pädagogisch orientierte Arbeitserziehung bereits im Vorfeld umzugehen hatte, denn nicht nur ökonomische Bedenken, sondern auch bloße Uneinsichtigkeit in die Notwendigkeit besonders geeigneter Beschäftigung für jedes Kind verzögerten die Einrichtung der Druckerei. Eine Eingabe an den Verwaltungsrat aus dem Jahre 1834 beweist, daß Zweck und Nutzen einer Druckerei sowie praktische Probleme bei ihrer Einrichtung bereits durchdacht waren, und daß die Einrichtung der Druckerei nicht unter wirtschaftlichen, sondern unter pädagogischen Gesichtspunkten, oder, wie Wichern sich ausdrückte, aus 'sittlichen' Erwägungen erforderlich erschien. Die Unterscheidung verschiedener Motive und der Hinweis auf das handlungsleitende pädagogische Motiv wurde von Wichern nicht nur in dieser Eingabe, sondern auch an verschiedenen anderen Stellen betont: Er hielt eine Druckerei "*aus erzieherischen, sittlichen Gründen* dringend (für) wünschenswert" (Wichern 1958, 128); "*der Gedanke einer Druckerei ist im Rauhen Hause rein sittlichen Ursprungs*, ist aus dem inneren geistigen Kern der Anstalt geboren" (Wichern 1958, 300); der Gesichtspunkt, der bei der Einrichtung leitend war, "ist nicht zuerst ein *ökonomischer* gewesen, sondern durchaus ein *sittlicher*" (11. JB 1845, 31). In der Schrift von 1834 wurde im weiteren Argumentationsverlauf die

Wirtschaftlichkeit der Druckerei besprochen, sie sollte nach Wicherns Vorstellungen nicht bloß kostendeckend, sondern gewinnbringend arbeiten. Zur Stützung dieser Annahme wurden die Druckereien von anderen gemeinnützigen Stiftungen angeführt; da in Hamburg noch keine derartige, mit einer Druckerei verbundene Stiftung bestand, konnte von ausreichender öffentlicher Unterstützung und ausreichendem Bedarf für die Produkte der Druckerei ausgegangen werden.

Wichern führte mögliche Geschäftsverbindungen und regelmäßige Aufträge an, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit erwarten ließen, wie den Druck der Zeitung 'Bergedorfer Bote'. Er schlug die Einrichtung der 'Fliegenden Blätter aus dem Rauhen Hause' vor, und stellte bereits die möglichen inhaltlichen Schwerpunkte des geplanten Blattes dar, das 1845 tatsächlich in ähnlicher Form ins Leben gerufen wurde. Die genannten Schwerpunkte waren Lokalnachrichten einschließlich Geburts- und Todesanzeigen, politische Mitteilungen und Kommentare, Nachrichten über mildtätige Stiftungen und schließlich Nachrichten aus dem Rauhen Haus selbst. Es folgte die Besprechung der geeigneten Räumlichkeiten, die sich im neuerrichteten Treibhaus des Rauhen Hauses finden lassen sollten, sowie die Mitteilung, daß bereits ein fachlich und pädagogisch geeigneter Buchdrucker¹¹⁶ gefunden wurde, der bereit war, die Druckerei zu leiten, und der darüberhinaus das Stereotypieren¹¹⁷ beherrschte.

Den Bemühungen Wicherns wurde kein unmittelbarer Erfolg zuteil. Die Meinung des Verwaltungsrats war bezüglich dieses Projekts gespalten, wobei seine Gegner sowohl die Durchführbarkeit als auch die Zweckmäßigkeit in Frage stellten. Im dritten Jahresbericht benutzte Sieveking als einer der Befürworter der Druckerei den Bericht über die äußere Entwicklung der Anstalt, um die Hoffnung auf die baldige Einrichtung einer Druckerei als "*persönlichen Wunsch*" (Sieveking im 3. JB 1837, 6) auszusprechen. Er begründete diesen Wunsch mit der "Berücksichtigung der stilleren Sinnesart einiger Knaben, (die) ihre Beschäftigung durch eine für geringe Kosten zu errichtende Druckerei" (Sieveking im 3. JB 1837, 6) ratsam mache und der "künftigen ausserordentlichen Unterstützung" (Sieveking im 3. JB 1837, 6) empfohlen werden könne. Sieveking verwandte hier die gleichen Argumente wie Wichern, indem er den sittlichen Zweck der Einrichtung als wesentliches Motiv anführte, ohne einen

¹¹⁶ Es läßt sich nicht feststellen, wer gemeint ist, aber Meinhold vermutet, es könne sich um Friedrich Wilhelm Nestler gehandelt haben (vgl. Meinhold 1959, 370). Er gehörte später als Sachverständiger dem Komitee an, das sich für die Einrichtung der Druckerei gebildet hatte (vgl. Meinhold 1959, 397), ohne sonst in näherer Verbindung mit dem Rauhen Haus zu stehen, und er schenkte dem Rauhen Haus einige Jahre später die erste Druckerpresse (vgl. unten).

¹¹⁷ Hierbei handelt es sich um ein besonderes Verfahren zur Herstellung von Druckplatten aus Bleilegierungen (vgl. auch Meinhold 1959, 370).

eventuellen wirtschaftlichen Nutzen zu erwähnen, aber zugleich betonte, daß es sich um keine wirtschaftlich riskante Investition handelte.

Im Jahr 1840 wurde dem Rauhen Haus anlässlich des 400jährigen Jubiläums der Buchdruckerzunft eine mechanische Druckpresse geschenkt, aber selbst dieses Ereignis konnte den Verwaltungsrat nicht umstimmen; Wicherns nochmaliger Vorstoß zur Durchsetzung der Druckerei wurde nicht einmal protokolliert (vgl. Wichern 1958, 301). Die Befürworter der Druckerei sammelten daraufhin zinslose Aktien, die der Druckerei für fünf Jahre zur Verfügung gestellt wurden, und nachdem der nötige Betrag aufgebracht worden war, baten sie den Verwaltungsrat um die Erlaubnis zur Ausführung. Dieser stimmte zu, aber einige abwesende Mitglieder erhoben im nachhinein schwere Bedenken, so daß eine Kommission zu dieser Frage, die an sich schon entschieden war, eingesetzt werden mußte. Bei der nächsten Sitzung des Verwaltungsrats folgte eine weitere Debatte, an die sich eine erneute Abstimmung mit einem ein äußerst knappen Ergebnis zugunsten der Druckerei anschloß (vgl. Wichern 1958, 302). Der 8. Jahresbericht meldete endlich die Gründung der Druckerei und die Aufnahme der Arbeit im Februar 1842 (vgl. 8. JB 1842, 11).

Die Druckerei war finanziell unabhängig von der Kinderanstalt, d.h., daß für diese bestimmte Spenden nicht für die Druckerei verwandt wurden, was in mehreren Jahresberichten betont wurde (vgl. 9. JB 1843, 17; 11. JB 1845, 31f). Die Öffentlichkeit wurde darüber informiert, daß die Druckerei durch zinslose Aktien vorfinanziert wurde, und daß nach der Rückzahlung der Aktien der erwartete Gewinn der Kinderanstalt zugute kommen sollte, so daß diese nicht am Risiko und etwaigen Verlusten, wohl aber am Gewinn beteiligt war. Dies war auch deshalb wichtig, weil es immer schwieriger wurde, die für den Unterhalt des Rauhen Hauses erforderlichen Spendengelder zu erhalten (vgl. 8. JB 1842, 10).¹¹⁸ Die starke Betonung der finanziellen Trennung von Kinderanstalt und Druckerei war eine Reaktion auf die Ängste einiger Mitglieder des Verwaltungsrats, deren Sorge die wirtschaftliche Gefährdung der Kinderanstalt durch die Druckerei war. Ob diesen Ängsten im Verwaltungsrat tatsächlich ähnliche Befürchtungen in der breiteren Öffentlichkeit entsprachen, war nicht zu ermitteln. Bereits zwei Jahre nach der Einrichtung der Druckerei war der erwirtschaftete Gewinn aber so groß, daß die Aufnahme von fünf Jungen davon finanziert werden konnte (vgl. 10. JB 1844, 70f); diese Jungen hätten sonst keine Aufnahme im Rauhen Haus finden können. Hiervon wurde nur am Rande berichtet, ohne daß diese schnelle und umfangreiche Unterstützung der Kinderanstalt durch die Druckerei hervorgeho-

¹¹⁸ Die ständigen Bemühungen Wicherns um Spenden lassen sich aus seinen Publikationen ablesen; es gibt unter den Schriften, die sich an ein breiteres Publikum richten, wie etwa die Jahresberichte oder Nachrichten über das Rauhe Haus in den 'Fliegenden Blättern', nur wenige, die keine Bitte um Spenden oder Danksagungen für erhaltene Spenden enthalten.

ben wurde. Der Bericht über die Druckerei war grundsätzlich sehr knapp, da sie nicht durch öffentliche Spendengelder finanziert wurde und die Öffentlichkeit daher keinen so umfassenden Informationsanspruch hatte wie in Bezug auf die Kinderanstalt. Den Aktionären wurde gesondert Bericht erstattet, worauf im allgemeinen Bericht hingewiesen wurde (vgl. 9. JB 1843, 17; 10. JB 1844, 71; 11. JB 1845, 31).

Die zum Zeitpunkt des 8. Jahresberichts ungefähr zwei Monate dauernde Beschäftigung einiger Jugendlicher in der Druckerei erfüllte die Erwartungen hinsichtlich ihrer sittlichen Entwicklung. "Bereits für mehrere unserer angestellten Zöglinge hat sich die Beschäftigung als heilsam, für etliche im ausgezeichneten Maaße segensreich erwiesen" (8. JB 1842, 11); und die Druckerei "befriedigt ein seit Jahren tief gefühltes und erst seit Errichtung dieses Zweiginstitutes gestilltes Bedürfnis des Rauhen Hauses" (9. JB 1843, 17). Diese Einschätzung wiederholte sich auch in den folgenden Jahresberichten, in denen es beispielsweise hieß, daß die Druckerei "die erfreulichsten sittlichen Resultate liefert" (9. JB 1843, 17). Rückblickend beklagte Wichern, daß es nicht früher möglich war, die Druckerei einzurichten, und ging dabei so weit, Versäumnisse an Zöglingen zu beklagen, denen mit Hilfe der Druckerei "die rechte Bahn ins bürgerliche Leben zurück" (11. JB 1845, 32) hätte geebnet werden können. In einem nichtöffentlichen Bericht an den Verwaltungsrat drückte er sich noch deutlicher aus: "Ich glaube bis heute, daß z.B. der Knabe Nr. 13 nicht untergegangen wäre, hätten wir ihm mit einer solchen zweckmäßigen Beschäftigung entgegenkommen können" (Wichern 1958, 300). Das gleiche Argument tauchte in positiver Formulierung ebenfalls an verschiedenen Stellen auf, indem auf die Kinder und Jugendlichen hingewiesen wurde, denen nur mit Hilfe der Druckerei eine angemessene Beschäftigung geboten werden konnte: "Hätten wir nicht die Druckerei, so hätte eine Reihe von Zöglingen weder bisher, noch hätte sie künftig aufgenommen werden können" (9. JB 1843, 17, vgl. auch 11. JB 1845, 31). Es wird leider an dieser Stelle nicht klar, in welchem Umfang Kinder gemeint waren, deren Wesen diese Beschäftigung entgegenkam, und in welchem Umfang solche, für die sie eher standesgemäß war als die anderen Beschäftigungsmöglichkeiten, die das Rauhe Haus bot, denn auch vor der Einrichtung des Pensionats wurden vereinzelt Kinder aus gehobeneren Bevölkerungskreisen aufgenommen, soweit dies möglich war (vgl. Wichern 1958, 354f), da der Bedarf für diese Gruppe von Kindern ähnlich groß war wie für die Kinder der armen Bevölkerung (vgl. 14.-17. JB 1853, 16).

Die Begründungsschrift für das Pensionat erweckt den Eindruck, als seien vor allem solche Kinder, die ins Pensionat aufgenommen werden sollten, für den Betrieb der Druckerei und auch für die Buchbinderei und die Agentur nicht nur geeignet, sondern notwendig, um einen Mangel an geeigneten Zöglingen auszugleichen: Wichern betont dort, "daß wir gerade für solche Klasse von Knaben

unsere Buchdruckerei, Buchbinderei und unsere Agentur haben. Unsere Absicht muß sein, aus diesen Zöglingen, wenn auch keineswegs ausschließlich, das Zöglingpersonal für diese Zweiganstalten zu gewinnen. (...) Die Agentur wie die Druckerei fühlen den Mangel solcher Zöglinge sehr empfindlich (...) Auch in dieser Hinsicht würde das Pensionat sehr schön mit unsern dahingehörigen bestehenden Einrichtungen zusammenarbeiten können" (Wichern 1958, 356). Das Motiv Wicherns, mit dieser Schrift den Verwaltungsrat von der Notwendigkeit der Einrichtung einer 'Pensionatsfamilie' zu überzeugen, relativiert allerdings diese Aussage, die im Gegensatz zu den jährlichen Berichten steht, denen zufolge die genannten Betriebe florierten. Dabei soll nicht in Abrede gestellt werden, daß Wicherns Argumente durchaus nachzuvollziehen sind, beispielsweise ein Hinweis auf die nötige Vorbildung für eine Buchhändlerlehre, die den meisten Zöglingen fehlte (vgl. Wichern 1958, 356).

Im Jahr 1845 arbeiteten 8 bezahlte Kräfte, ein Meister und 7 Gehilfen, in der Druckerei. Sie standen nicht in direkter Verbindung mit der Kinder- und Brüderanstalt und wohnten außerhalb des Rauhen Hauses. Fünf Zöglinge des Rauhen Hauses arbeiteten als eingeschriebene Lehrlinge in der Druckerei und wurden als Entlassene betrachtet, und weitere 7-8 Jugendliche aus dem Rauhen Haus arbeiteten während der Arbeitszeiten der Kinderanstalt ebenfalls in der Druckerei (vgl. 11. JB 1845, 32).

12.3.2 Agentur und Buchbinderei

Getrennt von der Druckerei wurde 1844 die Agentur des Rauhen Hauses gegründet. Während die Überschüsse der Druckerei der Kinderanstalt zufließen, waren die Überschüsse der Agentur für die Brüderanstalt bestimmt. Die Agentur umfaßte den Verlag, die Buchbinderei und die Werkstatt für Lithographie und Holzschnitt (vgl. 11. JB 1845, 34). Die Verlagsbuchhandlung vertrieb überwiegend verschiedene wissenschaftliche, meist theologische, aber auch juristische und andere Publikationen, Kunstblätter, Volksschriften und die 'Fliegenden Blätter' (vgl. 11. JB 1845, 34ff).

Die Buchbinderei wurde von einem Bruder des Rauhen Hauses geleitet, der 1844 eingetreten war und Buchbindergeselle war (vgl. 10. JB 1844, 25). Im Jahr 1846 wurde er Meister, so daß er von diesem Zeitpunkt an Lehrlinge ausbilden konnte (vgl. 12. JB 1846, 37). In der Buchbinderei arbeiteten ein weiterer Geselle und bis zu 9 Jungen, "die hier eine ebenso saubere wie stille, und darum auch das Innere fördernde Arbeit" (11. JB 1845, 42) fanden. Die Werkstatt band ausschließlich solche Bücher, die in der Druckerei des Rauhen Hauses gedruckt wurden (vgl. 10. JB 1844, 71, 11. JB 1845, 42).

Die lithographischen Arbeiten waren zur Zeit des 11. Jahresberichts noch im Aufbau, es wurden nur die Steinzeichnungen angefertigt, während der Abdruck nicht im Rauhen Haus, sondern in Hamburg vorgenommen wurde, und der Bericht enthält keine Angaben über die Zahl der beschäftigten Jungen. Erwähnt wurde allerdings, daß einige Jungen "behufs ihres späteren Fortkommens" (11. JB 1845, 42) mit Zeichenübungen und mit Kolorieren beschäftigt wurden. Es scheint, als wäre hier, zumindest in den ersten Jahren ihres Bestehens, kein Bruder des Rauhen Hauses, sondern ein angestellter Arbeiter beschäftigt gewesen (vgl. 10. JB 1844, 71).

Die Holzschnittarbeiten wurden, ähnlich wie das Zeichnen, unter den Gesichtspunkten der späteren Nützlichkeit und der "unterhaltende[n], sehr sinnige[n] und innerlich bildende[n] Beschäftigung" (11. JB 1845, 43) angeboten.

13. Schule

Der Unterricht jedes Rettungshauses hatte besondere Schwierigkeiten zu bewältigen: Der unregelmäßige Zu- und Abgang von Kindern erschwerte die Durchführung von längeren Lehreinheiten¹¹⁹, die unterschiedlichen Fähigkeiten und das unterschiedliche Bildungsniveau beim Eintritt in die Anstalt, die Vielzahl der unterschiedlichen bisher besuchten Schulformen und die unterschiedliche Herkunft aus "weit auseinander liegende[n] bürgerliche[n] Ständen" (12. JB 1846, 41) machten besondere Anstrengungen notwendig, um jedem Schüler gerecht zu werden. Hinzu kam die Notwendigkeit getrennter Unterrichtung von Jungen und Mädchen, die nicht weiter begründet wurde.¹²⁰ Zudem wurde ver-

¹¹⁹ Die schulischen Gesichtspunkte wurden den allgemeinen erzieherischen Notwendigkeiten untergeordnet, denn es wäre zwar möglich gewesen, nur zu bestimmten Zeiten, etwa quartalsweise, Aufnahmen und Entlassungen vorzunehmen, aber daraus wären "für die Beaufsichtigung und innere Leitung neue unüberwindliche Schwierigkeiten" (12. JB 1846, 41) entstanden. Eine allmähliche Aufnahme von Kindern nach der Gründung einer Einrichtung und nur allmähliche Gruppenveränderungen, die die Entstehung und Aufrechterhaltung von Ordnung, Struktur und eines harmonischen Zusammenlebens gewährleisten sollten, wird auch in der Montessoripädagogik geachtet (vgl. Hellbrügge 1977, 111). In der Organisation der Regelschule einschließlich des Sonderschulsystems und selbst des Kindergartens konnte sich dieser Gesichtspunkt nie durchsetzen.

¹²⁰ Die gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen, selbst in einer so stark getrennten Form, wie sie im Rauhen Haus praktiziert wurde, war nicht unumstritten. Im Rahmen der seit 1848 jährlich stattfindenden Kirchentage fand auch eine Spezialkonferenz über Rettungshäuser statt, die bereits 1853 diese Frage aufwarf, sie auf die nächste Konferenz und von dort wiederum, ohne einer Lösung näher gekommen zu sein, auf das folgende Jahr verschob (vgl. Wichern 1965, 365; Meinhold 1965, 513). Eine Konferenz über Rettungshäuser, die 1879 im Rauhen Haus stattgefunden hatte, war der Auffassung, daß "die Kombination von Knaben und Mädchen, kleine Anstalten, harmloser Verkehr und jüngere